Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Festgenagelte Hetzlüge.

Sternenbanner in Dresden.

Wie ein berühmter Fortbrief von der „Times" aufgebeckt wurde.

Wir erhalten vom Schuzverband Deutscher Glasfabriken in Dresden die nachstehenden Zeilen:

„In der New Yorker „Times" vom 8. Januar dieses Jahres fand ich Notiz über eine in Dresden geschehene Entfernung der amerikanischen Flagge, deren Text in Uebersetzung wie folgt lautet: — Diese Zeitung wurde auf von deutsch-amerikanischen Geschäftsleuten überlaufen, mit der Bitte, der Angelegenheit entgegenzutreten und klarzustellen, wie weit diese Behauptungen der englischsprachigen Zeitung auf Wahrheit beruhen, bezw. ob weit sie ausfallen sind, um künftig weiter Stimmung gegen Deutschland zu machen bezw. den Deutsch-Amerikanern zu zeigen, wie man die auch ihre amerikanische Flagge in Deutschland achtet. —

Wir sind darauf der Sache nachgegangen und haben feststellt, daß sich die fragliche Angelegenheit nur auf ein Vorkommnis am 5. August vor. J. vor dem Geschäftslokale „The American Shoe Store, Charles Huhle, Dresden-A., Prager Str. 27" beziehen kann und uns mit dem Inhaber dieses Geschäftes in Verbindung gesetzt. — Dieser Herr schreibt uns den in Anlage II wiedergegebenen Brief, aus dem sich ergiebt, daß die ganze, in der New Yorker „Times" erzählte Geschichte Schwindel ist und daß von einer Insultierung der amerikanischen Flagge bei dem betreffenden Vorfall garnicht die Rede sein kann. —

Wir theilen Ihnen dies hierdurch ergebenst mit, damit Sie von den Behauptungen der „Times" und von unseren Feststellungen, bei der wohl von Ihnen betriebenen Aufklärung der öffentlichen Meinung in Amerika, den Gebrauch machen können, der dem Ansehen Deutschlands entspricht. —

Mit aller Hochachtung!
Schutzverband Deutscher Glasfabriken
Die Geschäftsführung
J. Reichow.

* * *

Ausschnitt aus der N. Y. „Times.)

Eine deutsche Kundgebung.

Eine Dresdner Volksmenge nimmt das Beschmutzen einer amerikanischen Flagge beifällig auf.

An den Herausgeber der New York „Times". Wenn ich jemals befragt werde, wie Deutschland und die Vereinigten Staaten zu einander stehen, erzähle ich jedesmal das Ereignis, dessen Zeuge ich in Dresden vergangenen Sommer war. An einem Montag Morgen am 3. August (die deutsche Mobilmachung war am Sonnabend, den 1. August) ging ich die Pragerstraße, die Hauptgeschäftsstraße von Dresden, entlang, als ich eine große Menschenmenge um mich herum sah, die die ganze Straße von Fußweg zu Fußweg absperrte. Ich beschleunigte meine Schritte um zu sehen, was der Anlaß zu all dem war, t.... die Menge gab Beifallskundgebung über das Geschehene. Als ich am Ende der Menge war, fand ich, daß es vor einem amerikanischen Schuhladen war. An einer Seite der Thür befand sich ein großes Glasplakat, welches von oben bis zum Boden herunter reichte, und auf welchem eine regelrechte amerikanische Flagge gemalt war, die sich dort befand, so lange der Schuhladen existirt. Davor stand ein Mann mit rother Farbe und Pinsel, der die amerikanische Flagge überstrich und die thatsächlich überstrichen war, als ich zur Szene kam. Als er den Pinsel quer über die Flagge strich, entwickelte sich Begeisterung (?) für die Vereinigten Staaten, und die Menge nahm sie beifällig auf, was sie durch Hüteschwenken bekundete. Die Menge bestand nicht etwa aus gewöhnlichem Volk, sondern aus gutgekleideten Deutschen. Ich ging davon an eine ruhige Ecke, und konnte einige Bemerkungen für mich in Empfang nehmen, daß ich könnte arretirt werden, und trotzdem giebt es noch thörichte Amerikaner, welche sich täuschen lassen über den Gedanken, daß Deutschland gut zu den Vereinigten Staaten steht.

* * *

The American Shoe Store,
Charles Huhle.
Dresden-A., 10. Februar 1915.
Prager Straße 27.

Herrn Hermann Reichow, Dresden.

Sehr geehrter Herr Syndikus! Indem ich höflichst Bezug nehme auf Ihr geehrtes Schreiben vom 6. Februar, betr. den Artikel in der New York „Times":

„Eine deutsche Kundgebung"

erlaube ich mir folgenden wirklichen Thatbestand bekannt zu geben.

Es war am Vormittag Mittwoch, den 5. August 1914, den Tag nach der englischen Kriegserklärung an Deutschland (nicht wie in der New York „Times" angegeben am Montag, den 3. August) als eine größere Volksmenge vom Hauptbahnhof nach der Strubestraße zog und die meisten in englischer Sprache gehaltenen Aufschriften an Geschäftshäusern überstrich. Auch an meinem Geschäft befanden sich Glastafeln an der Fassade mit englischer Aufschrift, aber darüber Amerikanische Flaggen. Die Volksmenge überstrich auch diese Aufschriften und wenn die über ihnen angebrachten amerikanischen Flaggen etwas in Mitleidenschaft gezogen wurden, so geschah das nicht aus Absicht, thatsächlich sind sie nicht übermalt worden, nur einige jedenfalls nicht beabsichtigte Pinselstriche hatten sie gestreift.

Auf meinen gütigen Hinweis hin, daß dies Schreiben bei uns unerwünschte Folgen, die nicht leicht wären, hervorrufen könnte, sagte man mir, es sollen weitere 100,000 Mann folgen. Wir glauben, daß es zu spät ist. Beim Beginn des Krieges konnte diese Kraftentfaltung die Entscheidung zugunsten der Verbündeten herbeiführen, jetzt, nachdem sie der deutschen Invasionsarmee ein halbes Jahr Zeit gelassen haben, sich auf französischem und flandrischem Boden zur Vertheidigung einzurichten, nachdem die deutschen Reserveformationen in die Formationen des stehenden Heeres organisch eingefügt worden sind, ist es zu spät.

* * *

Abgeordneter gefallen.

Der Rittergutsbesitzer Alfred Kahle, Vertreter des Kreises 6 Königsberg im preußischen Abgeordnetenhause und Kriegsfreiwilliger im 2. Hannoverschen Dragoner-Regiment No. 16 ist am 6. d. M. im Lazarett zu Johannisburg an den Folgen einer schweren Verwundung gestorben. Am 18. Februar 1876 zu Königsberg geboren, hatte er sechs Semester lang in seiner Geburtsstadt und Halle Chemie und Landwirthschaft studirt und dann praktische Landwirthschaft getrieben. Der Tod des jungen Parlamentariers wird ebenso wie der des Abg. v. Ditfurth von seinen Kollegen und Berufsgenossen lebhaft bedauert werden.

* * *

90jährige Frau verschleppt.

Ein Fall unerhörter Grausamkeit, der alles, was man bisher über die Thaten der russischen Soldateska erfahren hat, in Schatten stellen dürfte, wird jetzt aus Ostpreußen bekannt: In Troizk bei Orenburg im Uralgebirge starb in russischer Gefangenschaft im Alter von neunzig Jahren die Bewohnerin eines ostpreußischen Dorfes, Frau Bauer. Die Frau war trotz ihres hohen Alters bei dem Einfall der Russen in Ostpreußen aus ihrem Dorfe weggeschleppt und nach Sibirien gebracht worden. Dort ist sie an Gesichtsrose gestorben. In dem Todtenschein, den die russische Polizei hierauf ausgestellt hat, wird die arme Alte obendrein als „militärpflichtig" (!) bezeichnet. Wie der russische Polizeiarzt zu dieser Bezeichnung der Todten gekommen ist, wird ein ewig ungelöstes Räthsel bleiben. Bestehen bleibt dagegen die Thatsache, daß die russischen Soldaten unter den Augen ihrer Befehlshaber es fertig gebracht haben, eine Frau im Alter von neunzig Jahren als Kriegsgefangene zu behandeln und die neunzigjährige Gefangene obendrein nach Sibirien zu verschleppen.

* * *

Die bestohlenen Kirchen.

Das königliche Konsistorium in Königsberg hat ein Verzeichniß der kirchlichen Werthgegenstände zusammengestellt, die aus ostpreußischen Kirchen geraubt worden sind. Es befinden sich darunter mehrere werthvolle Goldschmiedearbeiten aus alter Zeit. So wurde in der Kirchengemeinde Molthainen aus der Diözese Gebauen außer zwei kleinen Leuchtern eine kleine Patene aus dem 18. Jahrhundert geraubt, in der Kirchengemeinde Lamgarden, Diözese Rastenburg, ein silbervergoldeter Abendmahlskelch aus dem 16. Jahrhundert und ein Krankenkommunionsbesteck. In Groß-Engelau, Diözese Wehlau, verschwanden sämmtliche Abendmahls- und Taufgeräthe. Besonders schlecht weggekommen ist Schwentainen in der Diözese Ortelsburg. Hier wurden gestohlen: zwei Paar silberne Armleuchter, ein silberner Kelch, eine Hostiendose, eine Patene, eine Weinkanne, Krankenkommunionsgeräthe, zwei Altarkruzifixe. Insgesammt sind 21 Kirchengemeinden beraubt worden.

* * *

Kriegsgefangene zur Frühjahrsbestellung.

Für die Durchführung der Ackerbestellung und der Ernte erklärte sich die Heeresverwaltung bereit, Kriegsgefangene zur Verfügung zu stellen. Auch die Wünsche der kleineren Besitzer werden ausreichende Berücksichtigung dadurch finden, daß tagsüber Gefangene in ganz kleinen Trupps (zwei Mann) verwendet werden dürfen. Auch Gemeinden werden in Vertretung der kleinen Besitzer als Arbeitgeber zugelassen.

Italiens Forderung.

Das Trentino.

Der alte Haß des italienischen Volkes gegen Oesterreich.

Das Schicksal Italiens wird während dieses Weltkrieges Italien auf einer Seite mit Frankreich, England, Russland und Belgien, auf der andern Seite mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Türkei zusammenführen. Die Gründe, die Italien zum Eintritt in den Krieg bewegen, sind mannigfaltig. Die Italiener sind Romanen und Romanen sind nun einmal Romanen. Romanische Gefühle verbinden sich in Italien mit Wehmut, der Sehnsucht nach Rache und Sühne für die Schmach, erlitten vor Jahrhunderten von Kaiser Karl. Was der Hohenstaufer gegen Oesterreich, das wurde nur vom Habsburger Rudolph erreicht. 1859 gab Italien mit Frankreich vereint gegen Oesterreich zu Felde und erlangte 50 Quadratmeilen. Die Friedensschlüsse bezw. Waffenstillstände von Villafranca und Zürich wurden alle die italienischen Kleinfürsten vertreiben, nur der Papst behielt noch die Umgegend von Rom, aus dem Königreich von Sardinien wurde ein Königreich von Italien. Als dann 1866 die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich erfolgte, erklärte auch Italien den Krieg, aber die Oesterreicher siegten bei Custozza. Trotzdem mußten sie geschlagen von den Preußen, Venedig aufgeben. Sie traten es an Frankreich ab und dieses gab es sofort an Italien. So waren die Beziehungen dieser beiden Staaten die allerherzlichsten, und als der Krieg von 1870 ausbrach, war eine große Partei für die Unterstützung Frankreichs. Aber da traf es sich, daß nur durch die Kraft derselben Frankreichs sich die päpstliche Herrschaft in Rom behauptete. Italien hatte so von der französischen Niederlage recht zu hoffen, als von dem Siege. Wenige Tage nach Sedan zogen die Italiener in Rom ein und Italien war einig, wenigstens das in selbstständige Staaten gegliederte Italien. Denn in Korsika und in Malta wohnten noch viele Landsleute unter französischer und englischer Herrschaft, aber sie vergaß man.

Mit Frankreich und England bestanden gute Beziehungen, der alte Haß gegen Oesterreich war unverändert, und mochten auch politische Erwägungen die Regierung in den Dreibund und also an die Seite Oesterreichs führen, das Volk bestand auf der Befreiung der noch unter österreichischer Herrschaft schmachtenden Italiener. Die Kolonien in Triest und Dalmatien mußte man zwar auslassen, aber in Südtirol sitzt eine dichtgeschlossene italienische Bevölkerung. Sie hat zwar nur in dem südlichsten Grenzdistrikt vor 400 Jahren einmal zur Republik Venedig gehört, ihr übriges Heimathsland ist das Bisthum Trient, einst ein selbstständiges Glied des Deutschen Reiches, seit 1803 mit Oesterreich und der reindeutschen Grafschaft Tirol vereinigt. Aber seiner vorwiegend italienischen Bevölkerung wegen galt es den Heißspornen als ein ungerechter Besitz. Jahrzehntelang hat man schon dort Unzufriedenheit und Deutschenhaß gesät, obgleich in dem Bisthum Trient, eben im Trentino, auch viele Deutsche wohnen. Das sieht diese italienischen Hitzköpfe nicht an. Botzen, diese urdeutsche Stadt, liegt im Trentino, gehört also von Rechts wegen zu Italien! Alles was in der Welt vorgeht, wird von ihnen nur unter einem Gesichtspunkte betrachtet: was hat Italien zu thun, um in den Besitz des Trentino zu kommen? Allerdings ist nicht ganz Italien gleichmäßig von dieser fixen Idee besessen, sie ist vorwiegend auf Nord- und Mittelitalien beschränkt. Das Auge des Süditalieners ist nicht auf die Alpen, sondern aufs hohe Meer gerichtet, er überlegt vielmehr, welchen Gewinn aus den Wirren der Gegenwart Italien für seine Stellung im Mittelmeer ziehen kann. Diese Auffassungen bestehen nebeneinander in Italien und ringen untereinander um den Sieg.

Ein neuer Zeppelin.

Die Tochter des Grafen Zeppelin, Gräfin Hella von Brandenstein-Zeppelin, ist von einem Sohne entbunden worden. Hierdurch ist die Familie des Erbauers des lenkbaren Luftschiffes vor dem Aussterben bewahrt. Graf Zeppelin hat nur ein einziges Kind, seine Tochter Hella, die bei ihrer Vermählung mit dem Freiherrn v. Brandenstein vom König von Württemberg unter Verleihung des Grafentitels gemeinsam mit ihrem Gemahl das Recht erhielt, den Namen Brandenstein-Zeppelin anzunehmen, damit auf diese Weise der Name Zeppelin's sich forterbt. Hella Gräfin v. Zeppelin war vor ihrer Verheirathung Hofdame der Königin von Württemberg. Ihr Gemahl, Alexander Graf v. Brandenstein-Zeppelin, ist zurzeit Hauptmann im Generalstab einer Kavalleriedivision.

* * *

Strenges Regiment.

Aus Bochum wird gemeldet: Nach der Verfügung des kommandirenden Generals des 7. Armeekorps vom 27. November 1914 dürfen Kriegsgefangene auf dem Transport von dem Publikum nicht angesprochen werden. Daß diese Verordnung streng durchgeführt wird, beweist eine Verhandlung von der Bochumer Strafkammer. Der Gelegenheitsarbeiter Ewald Stegenwallner von Hüls hatte in Recklinghausen französische Gefangene angesprochen. Der Angeklagte gab den Sachverhalt zu. In seiner Angetrunkenheit wollte er sich lediglich mit seinen französischen Sprachkenntnissen zeigen. Das Gericht verurtheilte ihn wegen Uebertretung der genannten Verordnung zu 1 Tag Gefängnis.

Zuchthaus für Spionin.

Dame als Verrätherin.

Ein englisches Spionenpaar erhielt 15 jahre Zuchthaus.

Leipzig, 5. März. Das gleiche Kriegsgericht des Reichsgerichts verurtheilte heute wegen Verrats und Landesverrats die Engländerin Mary Schwarz und Berlin wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse. Die Angeklagte wohnte zuletzt in Berlin-Wilmersdorf. Als Sachverständige waren Regierungsrath Schmidt, Generalstabsrichter Hinkel und Professor Zeitzewitz-Leipzig geladen. Als Zeugen erschienen Graf Pestalozza, Lausanne und Romano. Die Angeklagte, Schwarz, ist am 24. April 1877 in Wien geboren. Als Kriegsausbruch kam sie nach Belgien und wohnte mit ihren Eltern in Lüttich, Verviers und Brüssel. Sie hatte Beziehungen mit einem Kaufmann, mit dem sie nach Chiasfeld reiste. Nach dem Tode des Kaufmanns hatte sie ein neues Verhältniß mit einem Kapitän, der nach den Angaben der Angeklagten gleichfalls gestorben sein soll. Von Afrika kehrte sie nach Brüssel zurück und ging im Jahre 1909 nach Berlin. Hier war sie als Verkäuferin in einem Geschäft Unter den Linden angestellt, während sie politisch als Sprachlehrerin und Verkäuferin angemeldet war. Mit ihren Sprachkenntnissen soll es aber, wie der Präsident bemerkte, nicht weit her gewesen sein, besonders die deutsche Sprache beherrschte sie recht mangelhaft. In Berlin hatte sie mehrere Verhältnisse zu gleicher Zeit. Im Jahre 1904 ging sie wieder nach Brüssel, und trat dort und in Lüttich als Schauspielerin auf. Im Oktober 1913 kam sie wieder nach Berlin zurück und wohnte dort in der Winterfeldtstraße. Hier wurde sie im Sommer des vorigen Jahres verhaftet, weil sie hinreichend verdächtig erschien, fortgesetzt im In- und Auslande Spionage getrieben zu haben. Sie hat versucht, Schriften, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesvertheidigung dringend erforderlich war, zur Kenntniß und in den Besitz der englischen Regierung und des englischen Spionagebureaus zu bringen. Bevor sie das Verbrechen zur Ausführung bringen konnte, erfolgte ihre Verhaftung auf dem Stettiner Bahnhof. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde auf Antrag des Reichsanwalts die Oeffentlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen. Das Urtheil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte auf fünf Jahre. Gleichzeitig wurde die Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen. Zwei Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. In der Urtheilsbegründung wurde ausgeführt: Die Angeklagte, die schon früher Beziehungen zum englischen Spionagedienst unterhielt, wurde in Berlin festgenommen, als sie ein Buch, dessen Inhalt sie irrthümlicherweise für geheim gehalten hatte, in's Ausland schaffen wollte. Maßgebend für das Urtheil war, daß die Strafthat während des Krieges und lediglich aus Gewinnsucht geschah.

Menschlichkeit im Kriege.

Die Petersburger „Nowoje Wremja" theilt unter dem Titel „Menschlichkeit im Krieg" mit, daß die russischen Militärflieger Leutnant Kowanko, ein Sohn des russischen Generalleutnants, zusammen mit dem Leutnant Jakowenko einen Rekognoszirungsflug unternommen hätte, von dem beide nicht mehr zurückgekehrt seien. Nun habe Generalleutnant Kowanko folgende Depesche des Großfürsten Alexander Michailowitsch erhalten: „In einem von einem österreichisch-ungarischen Aeroplan heruntergeworfenen Zettel wird bekannt gegeben, daß zwei russische Flieger gefangen genommen sind. Beide seien am Leben und gesund. Es dürfte sich um Euer Exzellenz Sohn und den Leutnant Jakowenko handeln. Ich bin glücklich, dies Ew. Exzellenz zu berichten."

Ein englischer Gewaltakt.

Einen unerhörten Fall von englischer Verletzung der schwedischen Neutralität meldet „Stockholms Dagblad" aus Karlskrona. Der Kommandant eines schwedischen Lastdampfers, Kapitän A. Nilsson, giebt darüber in „Karlskrona Tidningen" Angaben, deren Richtigkeit außer jedem Zweifel ist. Auf der Rückreise von Spanien nach Schweden befand sich der Dampfer unweit der englischen Hafenstadt Dover, als plötzlich eine Schaar englischer Soldaten auf dem Schiffe erschien. Sie behaupteten, den Befehl zu haben, auf diesem neutralen Dampfer mitzufahren, um dadurch Gelegenheit zu haben, deutsche Unterseeboote zu beschießen. Trotz des energischen Protestes des Kapitäns, der ohne Furcht vor einer eventuellen feindlichen Handlung muthig den Soldaten erklärte, daß ihr Verhalten unverschämt und ehrlos sei, blieben sie dennoch an Bord. Im Falle einer Beschießung deutscher Tauchboote, die natürlich deutscherseits erwidert worden wäre, hätte sich der neutrale Kapitän mit seiner Besatzung in Lebensgefahr befunden. Außerdem versichert Kapitän Nilsson, daß er dem englischen Schiffe „London Collier" begegnet sei, das die schwedische Flagge gehißt hatte. „Stockholms Dagblad" verlangt, daß dieser Vorfall genauer untersucht werde. Sollte hier kein Mißverständnis vorliegen, so wäre dies ein völkerrechtswidriger Akt, für den es in der Seekriegsgeschichte kein Seitenstück giebt.

Gefangene in Frankreich.

Verschärfte Behandlung.

Genf, 5. März. Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich erleiden jetzt eine wesentlich strengere Behandlung als in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft. Die Mahlzeiten sind auf 120 Gramm pro Tag herabgesetzt worden. Auch die Postsendungen sind stark eingeschränkt worden. Die Gefangenen erhalten nur jetzt zu jeder Zeit und Leibesgröße. Die Unteroffiziere und Soldaten zu Arbeiten bei Bauern gezwungen, Offiziere dürfen die Gefangenen nicht mehr als 25 Kilometer besitzen.

Genfersee, 10. März. Schwere Klagen erhebt die in französischer Gefangenschaft befindliche Kriegs- und Zivilpersonal über die Behandlung, die ihnen zu einem so hohen Kriegsfall gewordenen Grad, der nicht die Rasse des Feindes gesehen haben. Es scheint, daß es bald erschöpft sein, wenn ihm nicht von Deutschland Pakete gesandt werden würden. Es wäre in einem Viehwagen geworfen worden, sehr schlecht verbunden wie alle. Auf der Hüttenfabrik wurden wir an jeder Stellen gereizt, wo uns Gebäuden wie Holzabschnitten gemacht wurden, man bewarf uns mit Steinen und Jauche und ins Gesicht. Am schlimmsten benahmen sich die Weiber. Das französische Rothe Kreuz gegen uns lachend Brot, gab uns aber keines. Pflege hatten wir keine, die Vertreter des Rothen Kreuzes führten keinen Verwundeten an. Viele sind wegen der schlechten Behandlung gestorben. Um das ganze Geld hat man uns betrogen. Die Schwerverletzten, die das Essen nicht vertragen konnten, bekamen Milch mit 60 Prozent Wasserzusatz. Konnten sie auch diese nicht vertragen, kamen sie einzeln in ein Zimmer, die Todtenkammer genannt, um zu sterben. Nach etwa 6 Wochen kamen wir aus der Leichenfabrik an einen neuen Aufenthaltsort, wo es besser war.

Straßburg, 11. März. Sowohl die elsässischen Kreise wie auch private Kreise haben sich bei der Reichsregierung nachdrücklichst bemüht, das bedauernswerte Schicksal der elsässischen Verschleppten in Erinnerung zu bringen. Soeben ist nun auch eine ausgezeichnete, den Stoff zusammenfassende Denkschrift an den deutschen Reichstag aus einem Straßburger Kreise abgegangen, der in dieser Frage dankenswerthe Arbeit geleistet hat. Wie die Straßburger Post mittheilt, ist am 6. März einem Straßburger Schriftsteller, der sich in Wort und Schrift um seine leidenden Landsleute bemüht hat, vom Auswärtigen Amt folgender Bescheid zugegangen:

„Die von Ihnen angeregte Maßnahme, eine Anzahl wichtiger französischer Persönlichkeiten aus den von uns besetzten Gebieten Frankreichs festzunehmen, um bei der französischen Regierung die Freilassung der aus Elsaß-Lothringen verschleppten Kreisangehörigen zu erreichen, ist inzwischen zur Durchführung gebracht worden. Nachdem darauf die französische Regierung ihre Geneigtheit zu einer Verständigung wegen der gegenseitigen Freigabe der sogenannten Geiseln zu erkennen gegeben hat, sind ihr von hier aus Vorschläge nach dieser Richtung gemacht worden, deren Annahme zu erwarten ist."

Hindenburg-Gasthaus in Brüssel.

Wie der „Telegraaf" aus Brüssel meldet, ist auf dem Boulevard Anspach eine Gastwirthschaft „v. Hindenburg" eröffnet worden, die von einem Deutschen geführt und ebenso wie die Taverne „Hohenzollern" von den deutschen Besatzungstruppen stark besucht wird.

* * *

Die Kaiser Friedrich-Goldstücke.

Ein Leser der „Saale Zeitung" schreibt: Bei meinen Sammlungen von Goldmünzen habe ich die Erfahrung gemacht, daß sich die Besitzer von derartigem Gelde mit dem Bildnisse des Kaisers Friedrich nur schwer entschließen können, es herauszugeben; ja, viele können sich überhaupt nicht von diesen selteneren Münzen trennen. Dadurch wird der Reichsbank leider noch viel Gold vorenthalten. Diesem Uebelstande ließe sich aber abhelfen. Gewiß würden die meisten Kaiser Friedrich-Goldstücke gern gegen Papiergeld umgetauscht, wenn ihren Inhabern von der Reichsbank Gutscheine verabfolgt würden, die berechtigen, nach Beendigung des Krieges eine gleiche Münze wieder einzuwechseln.

* * *

Unterschleife in Rußland.

Wie „Juschnyj Kraj" meldet, hat die politische Polizei in Charkow große Unterschleife in der Intendantur festgestellt. Ein höherer Beamter des Intendanturwesens im Gouvernement Charkow hat im Verein mit 14 Subalternbeamten seit Beginn des Krieges die Staatskasse um über 1 Mill. Rubel geschädigt. Die Unterschlagungen beziehen sich in der Hauptsache auf Militärstiefel und Konserven. Die zur Ausrüstung der im Gouvernement Charkow eingezogenen Militärpflichtigen eingetroffenen Gegenstände wurden von dem Intendanturbeamten und seinen Helfershelfern an Großhändler, die stark an weiteren Heereslieferungen interessirt waren, zu guten Preisen abgegeben. Von Moskau ist eine weitere Untersuchungskommission nach Charkow abgegangen. Die Angelegenheit dürfte allem Anschein nach noch weitere Kreise ziehen. Bisher sind darin 24 Personen verhaftet worden und weitere Verhaftungen stehen noch bevor.

Schwere Tage.

Feldpost-Brief über Kämpfe östlich von Verdun.

Wie die wütenden französischen Angriff völlig zusammenbrach. — Die unerschütterliche Moralität der Franzosen. — Der böse „Unterstand".

[illegible]

Am Ende und der Verdächtigkeit der Kämpfe in Frankreich, und wir sind, wie wir nach den Kämpfen [illegible] Stellungen bei Lüttich und Namur [illegible] Offiziere zu keinen Briefen in Berlin, der und Frankreich zur Verfügung gestellt worden. Manche Briefe und Karten sind aus erklärlichen Gründen geschrieben worden. Also in anderen Briefen, so wird in diesem darauf hingewiesen, daß es amerikanische Munition ist, die unsere Landsleute bekommen. Uebrigens ist sie nicht allzu gut.

Friesenville, 1. März 1915.

„Lieber Bruder!

Schwere Tage liegen hinter uns. Wie waren 10 Tage oben bei Combres in Stellung, gerade zur Zeit, als die Franzosen einen Durchbruch versuchten. Natürlich erfolglos. Der Tagesbericht erwähnt in seiner bekannten Kürze die Thatsache, daß Durchbruchsversuche der Franzosen bei Combres zurückgewiesen wurden. Der französische Tagesbericht weiß von Erfolgen bei Les Eparges zu berichten. So einfach war die Sache aber nicht. Die Franzosen eröffneten aus unzähligen Geschützen nachmittags 3 Uhr ein mächtiges Feuer auf unsere Stellungen. Es fielen 90 Schuß pro Minute. Das Bombardement dauerte mit kurzen Unterbrechungen 10 Stunden, worauf der Sturm auf unsere Gräben einsetzte. Unsere vordersten Gräben, die direkt im Feuer der schweren Fort- und Marinegeschütze lagen, wurden von uns aufgegeben und vorübergehend von den Franzosen besetzt. Dann ging bei uns wieder die Schießerei los, worauf die Franzosen die Gräben wieder räumten. Durch Ueberläufer hatten wir erfahren, daß General Joffre durch einen Armeebefehl angeordnet habe, daß die Höhen bei Combres bis zum 20. Februar in französischem Besitz sein mußten. Zu diesem Zwecke hatten die Feinde eine ganze Brigade, das 67. und 267. Regiment, eingesetzt, sowie alle verfügbare Artillerie aufgeboten. Die .... Stellung ist für uns sehr wichtig, da von dort aus die ganze .... Ebene beherrscht wird. Sie durfte unter keinen Umständen verloren gehen, da wir dann bis ....., zurück gemußt hätten. Es wurden also von uns Reserven herangezogen, sodaß etwa vier Infanterie-Regimenter verfügbar waren. Wir, die Artillerie, waren natürlich auf die Anmarschwege der Franzosen tadellos eingeschossen und funkten etwa 5 Tage und Nächte lang mächtig hin. Ein Ziel war nicht zu sehen, da wir verdeckt stehen, sodaß ich auch die Wirkung mit eigenen Augen nicht beobachten konnte, jedenfalls brach der Angriff der Franzosen völlig zusammen; die ganzen Anmarschwege sollen mit Todten besäet sein, da wir die anmarschierenden Kolonnen richtig gefaßt hatten. Etwa 7 Mal mögen die Franzosen gegen unsere Stellungen angelaufen sein, dann war niemand mehr vorzubringen.

Amerikanische Munition der Feinde.

Wir haben, besonders unsere Infanterie, recht bedeutende Verluste, besonders an Offizieren zu verzeichnen. Meine Batterie selbst hat in diesem Kampf niemand verloren, bei der Nachbarbatterie ist nur ein Offizier und ein Mann verwundet. Meine Batterie erhielt etwa 700 Schuß, die absolut keinen Schaden anrichteten; nur ein armes Häslein lag mit einer Schrapnellkugel sauber durch den Kopf geschossen vor der Front und gab uns einen leckeren Braten ab. In der Hauptsache war es wieder amerikanische Munition. Die untere Hülle ist aus dünnem Eisenblech, das sich beim Aufschlagen auf den Boden staucht und so platzt. Das Pulver, das drin ist, kommt nicht zur Explosion. Die Dinger sind also nur als Volltreffer wirksam. Gut so! Meine 4 Geschütze gaben in dieser Zeit etwa 4000 Schuß ab. Tag und Nacht wurde Munition angefahren, kein Mensch kam zur Ruhe. Du kannst Dir denken, daß bei einer solchen tollen Schießerei einem der Schädel brummt, man ist halb taub und und vom Kommandieren heiser. Jetzt in Ruhe habe ich mir ein Gramophon angeschafft, auf dem ich den ganzen Tag dudeln lasse, um mal andere Geräusche auf mich einwirken zu lassen. Der verlorene Schlaf ist jetzt nachgeholt und durch einige gute Pullen sind auch die Nerven wieder auf dem Damm.

Interessant war auch ein Volltreffer auf unseren Unterstand; nur die oberste Balkenlage wurde zersplittert. Ich habe ihn selbst gebaut, er ist etwa 3 M. tief in Kalkstein gebrochen, 3x5 M. breit und lang. Darüber liegen drei mächtige Buchenstämme von ca. 50 Cm. Durchmesser, quer hierzu etwa 25 Fichtenstämme von ca. 40 Cm. Durchmesser, darauf etwa 1 M. dick Kalkstein und hierauf wieder quer etwa 30 dünnere Buchenstämme mit Bandeisen verbunden, die mit Brettern und Dachpappe gegen Regen geschützt sind. Ein Fenster mit langem Lichtschaft spendet Licht, ein Ofen Wärme, 2 Betten, ein Tisch, 4 Stühle bilden das Möblement; gemüthlich? Was? Leider regnet es herein und gnade Ihr mir Brot, so [illegible] Schwierigkeiten [illegible] haben. Eine Kerzenuhr [illegible] Dauer [illegible] [illegible]

Kostere Lokomotivführer.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden vor der Schlacht Freitag [illegible] Lokomotivführer Friedrich Wilhelm und Heinrich Lokomotivführer Peter Schmeer. Die Kameraden, welche noch [illegible] [illegible] [illegible]